Ein Monat im Leben eines Stadtschreibers

Alicja Kulik

Radio Olsztyn

Tippgeräusche

… das sollte doch… suchen… wenn ich es einfach eingebe… das war… Stadtschreiber-minus-Olsztyn-de… los… aah! Da hätten wir‘s!

Musik

**Marcel:**

Das Erste, was ich sah, als ich in der Dunkelheit spazieren ging, in meinem Heimatort... in Irland... war ein polnisches Auto mit dem Aufkleber „Ich liebe Olsztyn“. Ich dachte mir, da hast du‘s, das muss ein Zeichen sein (lacht).

**Autorin:**

An Marcels Stelle hätte ich mir auch gedacht, dass das ein Zeichen sein muss. Ich gehe zum ersten Mal rund um das Haus spazieren, in das ich gerade erst eingezogen bin, und sehe in einer Straße in dem irischen Städtchen irgendwo an der Grenze zu Ulster ein polnisches Auto mit dem Aufkleber „Ich liebe Olsztyn“. Ist doch klar, dass ich dorthin muss.

Musik und Tippgeräusche

**Lektor (liest aus Marcels Blog):**

Und so tauschte ich roten Backstein, das Meer und die Berge gegen roten Backstein, Felder, Seen und Flüsse. Von meinem Backstein-Haus aus dem Jahre 1875 in der alten Grenzstadt Dundalk, die zum Schutz des „Pale“, des Besitzes der normannischen und englischen Herrscher an Irlands Ostküste, vor den wilden Ulster-Iren erbaut worden war, machte ich mich auf den Weg. Meine irische Lieblingsinsel Rathlin war das letzte, was ich von der grünen Insel sah, bevor der braune Klumpen des Mull of Kintyre sich ins Bild schob.

Jetzt sitze ich in meiner Wohnung in der Altstadt von Allenstein/Olsztyn, einer Wohnung, die auf das alte Stadttor aus dem 14. Jahrhundert blickt, das Wysoka Brama [Hohes Tor]. In den nächsten Monaten werde ich hier der offizielle Stadtschreiber sein und über mich in der Stadt und meine Außenseiter-Sicht auf die Stadt selber reflektieren, über die Menschen, die Flüsse und Seen, die Geschichte der Stadt – die direkt mit der Geschichte meiner Familie zusammenhängt. Ich freue mich angekommen zu sein und in den nächsten Wochen und Monaten mehr über Olsztyn und mich zu erfahren. Roter Backstein ist roter Backstein.

lautes, abschließendes Tippgeräusch

**Autorin:**

Das war der erste Beitrag von Marcel Krüger, den ich in seinem Blog stadtschreiber-allenstein.de gelesen habe. Ein Deutscher, aus Köln. Seit 7 Jahren in Irland, bald vielleicht sogar Inhaber zweier Pässe. Schriftsteller, Übersetzer, Redakteur. Eine russische Zeitung nannte ihn einst einen „Abenteurer“, doch er ist sich nicht sicher, ob dies nicht ironisch gemeint war. Das glaube ich nicht, denn Reisen sind sein Element. Reisen und Geschichte, was anhand der Texte deutlich wird, die er für The Daily Telegraph, The Guardian, die Süddeutsche Zeitung oder The Irish Times schreibt – und zwar lieber auf Englisch als auf Deutsch. Sogar sein erstes Buch, „Babushka‘s Journey“, hat er in der Sprache von James Joyce verfasst. Erst im März dieses Jahres ist das Buch in der deutschen Übersetzung unter dem Titel „Von Ostpreußen in den Gulag. Eine Reise auf den Spuren meiner Großmutter“ erschienen. Seine Großmutter hieß Cilly und wurde in Lengainen, dem heutigen Łęgajny, geboren. Wir werden uns dorthin begeben, doch zuerst erwartet uns ein Spaziergang durch die Straßen des Stadtviertels Zatorze, in denen sich Marcel, wie es sich für einen vorbildlichen Stadtschreiber gehört, schon ganz gut auskennt.

Schritte auf einem Kiesweg, im Hintergrund sind zwischendurch spielende Kinder zu hören

**Marcel:**

Ich habe immer über Städte geschrieben, über Menschen, die in Städten leben, daher ist die Stadt mein zentrales Thema. Inspiration gibt es genug. Man kann über die Architektur schreiben, über den Alltag, über die Geschichte, über die Kanalisation… Alles ist vor Ort, man braucht nicht lange zu suchen, und ich bin kein Schriftsteller im herkömmlichen Sinne. Es ist nicht so, dass ich in irgendeinem Elfenbeinturm sitze und dann kommen mir diese genialen Geschichten in den Sinn, die ich zu Papier bringe. Ich schreibe meistens Sachliteratur, denn ich glaube, dass alles, was wirklich spannend ist, sich in meiner unmittelbaren Umgebung befindet. Ich brauche mir nichts auszudenken. So wie jetzt zum Beispiel. Wir können uns auf eine Bank setzen und die Kinder beobachten, die direkt unter dem Denkmal der Helden im Kampf um nationale und soziale Befreiung von Ermland und Masuren spielen und da haben wir bereits einen schönen Ansatz, von dem ich ausgehen kann… Heutzutage denken Menschen sehr selten an den Kontext. In Deutschland wurde zum Beispiel in den letzten zehn Jahren der Geschichtsunterricht in den Lehrplänen gekürzt, weil viele ihn uninteressant finden. Vor einigen Wochen bin ich hier einer Gruppe junger Deutscher begegnet, die auf Studienreise waren und sie wussten nicht mal, dass 1945 die Ostpreußen hier vor den Sowjeten geflüchtet sind und direkt danach Polen aus dem Osten, dem heutigen Litauen, Weißrussland und der Ukraine hierher deportiert wurden. Das, was in der Vergangenheit passiert ist, ist unheimlich wichtig und beeinflusst uns und unsere Zeitgenossen bis heute. Und genau das ist es, was ich in meinen Texten aufzeigen will: ich will den Menschen einen Kontext geben. Ich zitiere aber keine Politiker, sondern zeige das Leben von gewöhnlichen Menschen und das, was historische und politische Entscheidungen für sie bedeutet haben.

*die Stimmen spielender Kinder gehen über in Tippgeräusche*

**Autorin:**

Ich lese nun den zweiten Blogbeitrag von Marcel, „Praktizierende“, datiert auf den 14. Mai.

**Lektor (liest aus Marcels Blog):**

Während meiner ersten Woche in Allenstein/Olsztyn habe ich also das gemacht, was ich immer tue, wenn ich etwas über einen neuen Ort erfahren will: Ich bin spazieren gegangen. Jeden Tag, obwohl ich ein paar Mal mit dem Bus oder der Straßenbahn geschummelt habe. Zuerst zog ich mit den Füßen Kreise in und um die Altstadt und erkundete die Hauptverkehrsstraßen und Einkaufszentren, aber auch die Seitenstraßen und Gassen der Stadt und die Vororte.

Für mich, der in Allenstein/Olsztyn jetzt in zentraler Lage und ohne Auto lebt, ist es eine Stadt, die zum Spazierengehen geradezu einlädt. Die neuen Parks entlang der Alle/Łyna sind angenehme Orte, und am sonnigen Freitagnachmittag hockten dort Studenten und Teenager unter den Brücken oder auf den Holzstufen am Wasser, schlürften aus Bierdosen und rauchten; Eltern schoben gemächlich Buggys auf den Wegen links und rechts des Flusses entlang.

Von den Parks ging ich dann nach Norden, vorbei an der Burg aus dem Jahr 1346 und der Warmia-Brauerei in einer ehemaligen Mühle von 1868, und schließlich unter den Eisenbahnviadukten aus den Jahren 1871 und 1893 und den neuen Straßenbrücken dahinter durch. Ich mag es, draußen zu sein, spazieren zu gehen und mich ein wenig vom Tosen der Welt zu entfernen. Oder, wie Walter Benjamin in „Berliner Kindheit um 1900“ schreibt: „Sich in einer Stadt nicht zurechtfinden heißt nicht viel. In einer Stadt sich aber zu verirren, wie man in einem Walde sich verirrt, braucht Schulung.“ Das Schöne an Allenstein/Olsztyn ist, dass der richtige Wald nie weit ist – also kann ich mich sowohl in der Stadt als auch hier verirren.

*Tippgeräusche*

**Autorin:**

Im Wald vielleicht schon – dachte ich, aber in der Stadt wird es schwieriger, denn es ist insgesamt Marcels vierter Aufenthalt in Olsztyn, diesmal der längste, bis Ende September.

**Marcel:**

Es ist lustig, wenn man aus dem Westen hierherkommt mit seinen Vorstellungen. Viele Westeuropäer glauben, dass dieser Teil Polens irgend so was wie der Ferne Osten ist: kommunistische Betonblocks, vierspurige Straßen, stinkende Gehsteige, herumtorkelnde Besoffene… Daher will ich in meinem Blog zeigen, dass wir hier nicht im Wilden Osten sind, wenn es so was denn überhaupt gibt, und dass Olsztyn eine Stadt mitten in Europa ist. Ich bin hier seit vier Wochen und habe ausschließlich positive Erfahrungen gemacht. Keine einzige negative Erfahrung. Wenn also andere Menschen Olsztyn mit meinen Augen sehen, entdecken sie eine sehr angenehme, nicht allzu große Stadt mitten in Europa.

*Straßenverkehr, Autos*

**Autorin:**

Der Spaziergang durch das Stadtviertel Zatorze führt uns zum Denkmal der Sibirienverschleppten neben dem städtischen Gymnasium Nr. 3. Marcel bestand darauf, mich hierhin zu bringen, da das Denkmal gewissermaßen mit der Geschichte seiner Großmutter Cilly zusammenhängt. Als wir entlang der vielbefahrenen Sybiraków-Straße [Straße der Sibirienverschleppten] laufen, beginnt Marcel, von seiner Familie aus Łęgajny zu erzählen. Immer wieder reflektiert er dabei über das Thema Identität.

**Marcel:**

Es gibt heutzutage so viel Populismus in Europa und in der Welt, der dich zwingt, dich nur über ein Land, über eine Heimat zu definieren. Ich aber frage mich, was diese eine Heimat sein soll. Meine Großmutter kommt von hier, sie ist in einem kleinen Dorf geboren, das früher Lengainen hieß und heutzutage Łęgajny. Sie wohnte auf dem Land und hatte eine recht große Familie. 1945 wurde sie von der Roten Armee in den Osten verschleppt und verbrachte vier Jahre in den Gulags jenseits des Ural, zusammen mit tausenden anderen osteuropäischen Frauen. Sie kehrte nie wieder nach Hause zurück, denn ihre überlebenden Verwandten waren in den Westen geflüchtet, also entschloss sie sich, ebenfalls hinzufahren. Dann lernte sie meinen Großvater kennen, der aus Westpommern kam. Ihr Schicksal bezeichne ich für mich selbst als „die drei Leben meiner Großmutter“. Eins hier in Ostpreußen, dann die vier Jahre in der Sowjetunion und anschließend das Leben in Westdeutschland bis zu ihrem Tod. Und ich selbst? Ich wuchs auf mit Oma Cillys Geschichten aus Ostpreußen, mit ihren Geschichten aus den Lagern, und irgendwann beschloss ich, ihre Geschichte niederzuschreiben. Ich nannte sie auf Englisch „Babushka‘s Journey“, also „Die Reise der Babuschka“ [rus. Großmutter]. Im Laufe des Schreibens fand ich heraus, dass Cilly einen Halbbruder hatte, der sich als Pole fühlte. Er war in den 1920er und 1930er Jahren ein Aktivist der polnischen Minderheit in Ostpreußen. Seine Mutter, meine Urgroßmutter, war zuerst mit einem Nerowski und dann mit einem Barabasch verheiratet, das sind beides nicht wirklich typische deutsche Namen.

**Autorin:**

So kommt Großmutter Cillys Halbbruder Franz, oder eher Franciszek ins Spiel, dem Marcel am 18. Mai einen langen Blogbeitrag widmet:

*Tippgeräusche*

**Lektor (liest aus Marcels Blog):**

Einer der Hauptgründe, warum ich mich für das Stadtschreiberstipendium beworben habe, ist Franz.

Bevor ich anfing, an [dem Buch über meine Großmutter Cilly](https://www.reclam.shop/detail/978-3-15-011172-7/Krueger__Marcel/Von_Ostpreussen_in_den_Gulag) zu arbeiten, wusste ich nicht, dass dieser Mann überhaupt existiert hat. In meiner Familie gab es Gerüchte über einen von den Nationalsozialisten getöteten Verwandten, getötet als Widerstandskämpfer vielleicht oder im Chaos des letzten Kriegsjahres. Bei meinen Nachforschungen stellte ich jedoch fest, dass der Halbbruder meiner Großmutter, Franz Nerowski, vor 1939 ein Spion für Polen gewesen war und dafür sein Leben gelassen hat.

Franz wurde 1911 in Lengainen/Łęgajny in einer Bauernfamilie geboren. Ich weiß nicht viel über seinen Vater, von dem er den Familiennamen Nerowski geerbt hat. Franz‘ Vater war ein halber Pole, ein Mann, der im Ersten Weltkrieg ums Leben kam. Nach dem Krieg heiratete meine Urgroßmutter erneut, und aus diesem Grund hat meine Großmutter einen anderen Nachnamen als Franz – sie wurde als Barabasch geboren.

Franz identifizierte sich schon früh als Pole, obwohl einen deutschen Pass hatte. Nach Abschluss seines Studiums arbeitete er als Lehrer, unter anderem auch in Allenstein/Olsztyn, möglicherweise am [Polnischen Haus](http://leksykonkultury.ceik.eu/index.php/Dom_Polski_w_Olsztynie) in der Stadt, dem Zentrum der polnischen kulturellen und wirtschaftlichen Aktivitäten in der Region in der Zwischenkriegszeit. In seiner Freizeit betätigte er sich als Folkloresammler und erforschte lokale polnische Märchen und Sagen, mit dem Plan, ein Buch darüber zu veröffentlichen. Er gehörte auch zu den frühen Mitgliedern des Ortsverbandes des Bundes der Polen in Deutschland.

1935 zog er nach Berlin und begann bei der Slawischen Bank zu arbeiten, der Bank Słowiański in der Zentrale des Bundes der Polen in Deutschland in Schöneberg. Ein Jahr später wurde er in die Wehrmacht eingezogen. In Berlin wird Franz jedoch auch vom polnischen Geheimdienst angeworben und willigt ein, seine Armeeeinheit auszuspionieren. Sein selbst gewählter Codename ist Późny, „Spät“.

Am 10. Juli 1942 wird Franz vom Reichskriegsgericht der Wehrmacht zum Tode verurteilt. Er wird zum Polen erklärt, oder wie sein Urteil besagt: „Reichsdeutscher, aber polnischer Volkszugehörigkeit“. Ich denke, dass ihm das gefallen hat. Seine Besitztümer und Ersparnisse werden beschlagnahmt. Heute wird an Franz als polnischen Kämpfer gegen die Nationalsozialisten mit einer Gedenktafel auf der Burg in Allenstein/Olsztyn erinnert. Auch das hätte ihm gefallen.

*Tippgeräusche, Straßenverkehr*

**Autorin:**

Franciszeks bewegtes Schicksal, das in Marcels Familie nur leise und widerwillig erwähnt wurde, wirft erneut Fragen nach der Identität auf – in der heutigen ebenso wie in der lange vergangenen Welt.

**Marcel:**

Ich bin mir nicht sicher, ob ich jemals die Antwort auf die Frage finden kann, was Identität bedeutet oder wie sie zu definieren ist. Doch einer Sache bin ich mir sicher: die Identität hat nichts mit dem Geburtsort zu tun. Es gibt rechte Parteien in Irland, die Parolen verbreiten wie „Irland nur für Iren“. Doch dieses Land würde ohne die Ärzte und Krankenpfleger aus Indien, Pakistan, Polen und Tschechien nicht funktionieren. 80-90 Prozent des medizinischen Personals in Krankenhäusern sind Menschen, die aus diesen Ländern stammen. Jeder hat irgendeine idealisierte Vorstellung von der Vergangenheit, doch das ist alles nur Schein. Ein Mensch, der im 19. Jahrhundert in Belfast gelebt hat, hätte seine Identität möglicherweise völlig anders definiert. Wenn jemand zu mir sagt: „Du solltest stolz darauf sein, dass du Deutscher bist, das ist es, was dich ausmacht“, antworte ich: „Nein, ich kann sowohl Deutscher als auch Pole sein und niemand sollte sich daran stören, wie ich mich selbst definiere.“ Jetzt zum Beispiel bin ich insofern irischer Staatsbürger, als ich dort lebe und meine Steuern bezahle. Es ist nach Deutschland das Land, in dem ich am längsten gelebt habe. Ich kenne die irische Kultur, das Brauchtum, die Menschen ziemlich gut. Ich glaube, ich habe einen guten Einblick in das Leben der Iren gewonnen. Ich würde mich selbst nie als Iren bezeichnen, doch das hält mich nicht davon ab, ein guter irischer Staatsbürger zu sein. Möglicherweise habe ich schon bald zwei Pässe, daher bin ich in einer sehr komfortablen Situation, ich kann mir meine Identität aussuchen (*lacht*).

*Straßenverkehr*

**Autorin:**

Später fügte Marcel noch hinzu, dass es in der heutigen Welt gut ist, zwei Pässe zu besitzen. Er hat wohl Recht, obwohl damals nicht mal ein zweiter Pass seiner Großmutter Cilly geholfen hätte, dachte ich, als wir vor dem Denkmal der Sibirienverschleppten standen.

**Marcel:**

Ich bin hier schon mal gewesen, also habe ich eine grobe Ahnung, an wen dieser Ort erinnern soll, aber die Inschrift verstehe ich nicht…

**Autorin:**

Marcel ist hier schon mal gewesen und hat das Denkmal gesehen. Jetzt hat er mich gebeten, die in Marmor gemeißelten Worte für ihn zu übersetzen. Unter den Lagern, in denen die nach Sibirien verschleppten Menschen an Hunger und Kälte starben oder von dem NKWD ermordet wurden, stand auch der Name der Stadt, in die Marcels Großmutter 1945 deportiert wurde: Swerdlowsk…

**Marcel:**

… das heißt jetzt Jekaterinburg. Sie wurde im Februar 1945 dorthin verschleppt und kam im November 1949 zurück nach Deutschland. Sie hatte beim Holzeinschlag im Wald gearbeitet, in einer Fabrik, in einem Bergwerk, beim Straßenbau, denn die Sowjeten haben die Zwangsarbeiter immer wieder überstellt. Und wieder muss ich daran denken, wie komplex Geschichte doch ist. Das Denkmal erinnert zwar an Polen, die in Gulags verschleppt wurden, doch auch meine Großmutter teilte ihr Schicksal, auch ihre Reise in den Osten begann in einem Viehwaggon. Ich weiß nicht, ob die Menschen in diesen Lagern an so erhabene Ziele dachten wie der Kampf um Freiheit oder Identität… Wohl eher ans Überleben. Darauf läuft es am Ende immer hinaus: zu überleben und glücklich und in Frieden zu leben. Doch jeder Totalitarismus, sei es der Faschismus, sei es der Kommunismus, reduziert das menschliche Leben auf eine Statistik. Daran dachte ich, als ich den Geschichten meiner Großmutter lauschte, die sie wahrscheinlich nicht mal meinen Eltern erzählt hatte. In den letzten Lebensjahren litt meine Großmutter an Alzheimer und verstarb 2009.

*Straßenverkehr*

**Autorin:**

Marcel ist auch nie mit seiner Großmutter in Łęgajny gewesen. Sie hatte nicht das Bedürfnis, hierher zu kommen. Er schon. Nicht weil er das Landleben so gerne mag, sondern weil er die Orte sehen will, die seine Großmutter in ihrer Jugend kannte. Und das Dorf, aus dem Franciszek sich in die große weite Welt begab.

**Marcel:**

Ich habe mein ganzes Leben lang in Städten gewohnt. Wenn ich aufs Land hinausfahre, dann nur für ein paar Tage, danach fange ich an, mich zu langweilen. Es geht mir also nicht um irgendwelche romantischen Geschichten oder Landesverbundenheit. Was mich im Zusammenhang mit meiner Familie interessiert, ist der Bezug zur polnischen Kultur. Ich lese gerade viele polnische Autoren, denn mein Großonkel fühlte sich als Pole und war von der polnischen Kultur durchdrungen, also will auch ich sie kennenlernen. Das ist es, was mich mit Polen und mit diesem Ort verbindet – nicht das Land. Denn das, was mich definiert, was mich ausmacht, ist nicht dasselbe, was den Lebensinhalt meiner Großmutter ausgemacht hatte.

*im Auto*

**Autorin:**

In Łęgajny, auf dem Weg zum Linowskie-See, an dem Cilly bis 1945 gewohnt hatte, fahren wir an einem Bauernhof vorbei, der für seine Tomaten bekannt ist.

**Marcel:**

Hier gibt es Tomaten! Tatsächlich! Hätte ich das meiner Oma erzählt, hätte sie mir nicht geglaubt. Sie hätte gesagt: „Du bist wohl verrückt geworden! Tomaten in Ostpreußen? Davon habe ich noch nie gehört!“ Doch da sind sie! (*lacht*)

**Autorin:**

Am anderen Ufer des Sees erstreckte sich einst der Hof der Familie Barabasch. 70 Hektar war er groß. Ein schönes Stück Land. Von den Gebäuden, die hier damals standen, ist jedoch nichts mehr zu sehen.

*Naturgeräusche, Vogelgesang*

**Marcel:**

Ich glaube, der Hof war dort drüben, am anderen Ufer des Sees.

**Autorin:**

Ist nichts davon übriggeblieben?

**Marcel:**

Keine Spur. Niemand weiß so recht, was mit dem Hof geschehen ist. Alle Männer aus der Familie sind ums Leben gekommen. Meine Urgroßmutter blieb mit zwei Töchtern zurück. Meine Großmutter wurde von dem NKWD verschleppt, aber meine Urgroßmutter und Großtante schafften es, in den Westen zu flüchten. In der Familie gibt es drei unterschiedliche Geschichten darüber, was mit ihrem Hab und Gut geschehen ist. Die eine besagt, dass die Wehrmacht das Haus als Kommandantur genutzt und bei ihrem Rückzug niedergebrannt hatte. Die zweite Version besagt, dass der Hof von den Sowjeten in Brand gesetzt wurde, und die dritte, dass er von den Menschen, die danach hierherkamen, geplündert wurde. Sie nahmen die Geräte mit, rissen die Gebäude ab und bauten aus den Ziegelsteinen ihre eigenen Häuser. Diese drei Geschichten kursieren in meiner Familie. Vielleicht schaffe ich es jetzt, mehr darüber zu erfahren.

**Autorin:**

Wird er es schaffen? Erinnert sich noch jemand daran? Wenn ja, werde ich darüber bestimmt in einem der nächsten Blogbeiträge des Stadtschreibers von Olsztyn lesen, der seiner Großmutter Cilly ein bisschen ähnelt... und auch seinem Großonkel Franciszek…

**Marcel:**

Er war der einzige in der Familie, der hier wegging und sich bewusst für die Großstadt entschied. Er war sehr emotional. Polen lag ihm sehr am Herzen. Ich spüre, dass ich viel mit ihm gemeinsam habe. Die Entscheidungen, die ich in meinem Leben getroffen habe, die Tatsache, dass ich von zu Hause weggezogen bin, Deutschland verlassen habe… Meine Geschichte spiegelt sich in seiner wider. Ich könnte mehr über mich selbst erfahren, indem ich seine Geschichte erzähle. Das wäre für mich sehr spannend. Und meine Großmutter? Sie pflegte immer zu sagen: leben und leben lassen, niemals anderen die eigene Meinung aufzwingen. Sie war nie verbittert. Nach all den dramatischen Erlebnissen, die sie durchmachen musste, war sie trotzdem in der Lage, das Leben zu genießen. Sie war quicklebendig und frohmütig und hat mich immer bei meinen Reisen unterstützt, auch bei meinem Umzug nach Irland. Das ist meine persönliche Moral aus der Geschichte.

*Musik*

**Autorin:**

Und ich frage mich, ob sie auch die musikalische Leidenschaft ihres Enkels unterstützt hat und ihn jemals auf der Bühne als Sänger seiner Band Black Sunshine gesehen hat. Wenn sie „In Flames“ oder „Sabbath“ von Metallica gehört hat… dann auf jeden Fall.

*Musik*

Wer hätte gedacht, dass auch das Marcel sein könnte – der Stadtschreiber von Olsztyn.